

## Die Grenzen des Sagbaren

**Eva Christina Zellers „Unterm Teppich“ präsentiert sich  
als ein Roman in 61 Bildern**

Es gibt große, vielleicht lebenslänglich überfordernde, sinnlose Aufgaben. Trotzdem: Camus' Sisyphos erfährt darin seine eigentliche, existentielle Würde. Zugleich die Verantwortung, sich selbst in Frage zu stellen nach einem Woher, Weshalb und Wohin – in der Hoffnung, darin das Hier und Jetzt als Schnittstelle erkennbar zu machen, an dem allein Heilung glücken kann. Bei Eva Christina Zeller (Jahrgang 1960) beginnt die Suche nach entscheidenden Wegmarken am Anfang, beim Kind: „Es verstand die Welt nicht und ich versuche unter den Teppich zu krabbeln und meine Kindheit zu verstehen und wohin sie mich geführt hat.“

„In 61 Bildern“ entfaltet die Tübinger Autorin einen Reigen geduldig und oft schmerzhaft nach außen gekehrter Innenschauen, manche kaum eine halbe Seite lang, manche wortwörtliche Wiederholungen aus ihrem 2002 vorgelegten Gedichtband „Stiftsgarten, Tübingen“.



FOTO: SONJA EICHE

**Eva Christina Keller**

Doch allesamt von einer sprachlichen Intensität, die insistiert und in gelegentlich variantenhaft durchgespielten Motiven ebenso vehement wie subtil sich abarbeitet, voran auf ein Ziel hin, das sich immer wieder und weiter entzieht, je näher es ihr kommt: „die Wahrheit“. Das vorangestellte Motto von Annie Ernaux benennt nüchtern „die Scham (als) die letzte Wahrheit.“ In Zellers losem, skrupulösem Erzählgeflecht wird die Selbstvergewisserung und Selbst(er)findung eines weiblichen Bewusstseins sichtbar, dem sich abgrundtief schmerzhaft Erfahrungen eingeschrieben haben, die von den nächsten, vertrauten Menschen ausgehen – und dunkel als Scham herandrängen.

Es sind intime Einblicke in ein Leben, das an scheinbar exakten Daten und Ereignissen sich konkret festmachen lässt: „im Winter 1982“; „30.11.1988“; „25.11.2008“; an Kindheitserlebnissen, Urlaubsreisen, Amouren, Krankenbesuchen, Sterbebegleitungen. Doch der vermeintlichen, gar autobiografisch grundiert erscheinenden Ich-Authentizität ist

kaum zu trauen, denn immer wieder weichen die Texte aus ins Märchenhafte, in den Traum, zu fremden oder mythischen Frauenfiguren namens Jenny, Medusa, Penthesilea, Genoveva und Gudrun, hin zu den „vielen Stimmen“.

Mit ihrer Prosa lotet Zeller einen ästhetischen „Chronotopos“ aus – einen Zeitraum, in dem Raum und Zeit untrennbar verschmolzen sind – und löst so die Gewissheit schaffenden Koordinaten zum Vagen und Imaginären hin auf. Sie tut dies mit dem vorsichtigen, „genauen“ Gespür der Lyrikerin, die sich ihrer Sprache ausliefert, um selbstverloren an die Grenzen des mit Sicherheit Sagbaren zu gelangen. Die Autorin weiß um das „magische Denken“ als konstitutiven Teil jeder Mnemosyne-Arbeit, um die Erinnerung als permutativem Prozess. Das bildgebende Verfahren solch „sehnsüchtiger Erinnerung“ zeigt sich in dichten sprachlichen Exerzitionen, vielleicht mit einem heiteren, post-  
pietistischen Hang zur Selbstkasteiung – vielleicht aber erwächst der „Wahrheitssuche“ dadurch „Rettung“. Das Gravitationszentrum ist der Tod, von dem her jedes Leben erschüttert wird.

Aber wird daraus ein Roman? Oder muss daraus überhaupt ein Roman werden? Zellers Recherchen in den Lebensräumen des weiblichen Ichs strapazieren die Form des Romans so weit, dass sie zerfällt, bevor sie überhaupt zustande kommt – was bleibt und antreibt, ist jedoch das beunruhigend ausstrahlende Potential möglicher Lebensentwürfe in den

Moment der Versprachlichung hinein. So ist es vielleicht vielmehr ein progressives, in den Bruchstücken der ureigenen Erinnerungslandschaften umhertastendes Suchen nach einem durch das extrem subjektiv Interessante hindurchgegangenen Objektiven – und berührt in dieser Fluchtlinie dort dann doch diesseits nach-erzählbarer Ereignisse die „universalpoetische“ Zone des Romans, wie er dem Frühromantiker Friedrich Schlegel vorschwebte. Subversiver Ausdruck des Lebens, zum Teppich verwebt. Und allnächtlich wieder aufgelöst, wie von Penelope: „Was sie webt, hat keine vor ihr gesehen, auch sie selbst kennt die Muster noch nicht. Der Text wird ein fliegender Teppich. Sie wird damit entkommen.“ Hervorgekehrt in ein bildstarkes Buch, ein überlebensgroßes Gedicht, das die Lyrikerin Zeller hier vor unseren staunenden Augen aufschlägt. **Andreas Kohm**

**Eva Christina Zeller:** Unterm Teppich. Roman in 61 Bildern. Kröner, Stuttgart 2022. 168 Seiten, 20 Euro.